

Fischer vereint in sich die Triebkräfte der Moderne

«Nulla dies sine linea», lautet das Lebensmotto von Johann Conrad Fischer. Kein Tag, ohne etwas zu erschaffen und voranzukommen. Er hat dies, wie Franziska Eggimann in ihrem Festvortrag aufzeigte, zeitlebens umgesetzt.

Andreas Schiendorfer

«Der Dampf pff, als wenn ein halbes Dutzend asthmatische Rosse ausser Atem getrieben vorgespannt gewesen wären», schreibt Johann Conrad Fischer in einer Mischung zwischen Staunen und Begeisterung in sein Tagebuch, als er 1814 hinter Salamanca, der ersten kommerziellen Dampflokomotive, in Leeds einfährt. Im Jahr 1851 ist er endgültig in der beschleunigten Moderne angekommen: «Die Schnelligkeit der Fahrt auf einer Eisenbahn erlaubt kaum Betrachtungen für ausserhalb derselben liegende Gegenstände.»

Das Beispiel Eisenbahn zeigt exemplarisch, dass Fischer seinen Schaffhauser Zeitgenossen um Jahre voraus ist. Er benutzt die Bahn, 43 Jahre bevor diese 1857 als Rheinfalbahn in Schaffhausen einfährt. Natürlich ist er nicht der Einzige, der auswärts solche Erfahrungen sammelt. Doch die enge Verbindung von Politik, Wirtschaft und Wissenschaft, wie sie Johann Conrad Fischer in seiner persönlichen Tätigkeit verkörpert, sucht ihresgleichen. Diese Einmaligkeit Fischers kommt in seinen Tage-

büchern sehr gut zum Ausdruck. Deshalb hat Franziska Eggimann, Leiterin der Eisenbibliothek und des GF-Konzernarchivs, mit ihrem Team die Tagebücher unter www.johannconradfischer.com online zugänglich gemacht und überdies eine noch bis Ende Monat laufende Ausstellung im Klostergut Paradies organisiert (vgl. SN vom 10. Juni). In ihrem Vortrag zog sie gewissermassen die Quintessenz daraus.

Rührend zu erfahren, wie sich Johann Conrad Fischer von der Werkstatt seines Vaters im Haus «zum roten Fass» (Vorstadt 30) aus buchstäblich in das «vorzüglich schöne» Fräulein Katharina von Waldkirch verguckt, welche ganz in der Nähe bei ihrer Grossmutter ins Haus «zum blauen Trauben» (Vorstadt 41) einzieht. Nun kommen ihm seine in England bei John Cuff erworbenen Kenntnisse zugute, indem er «nicht nur ein theoretischer, sondern praktischer Opticus» wird und «ziemlich brauchbare Spiegelteleskope» verfertigt, mit denen er die Botschaften seiner Freundin von Erker zu Erker entziffert, weil «jeder andere Interkurs verpönt» ist.

Trotz des Standesunterschieds ist 1797 das Werben des Schmiedezünftlers gegen den Willen des künftigen Schwiegervaters erfolgreich, weil die Mutter der Braut auf seiner Seite ist und «Heiratsangelegenheiten de jure in das Departement der Frauen gehören». Katharina von Waldkirch kann als «erste Investorin in GF» bezeichnet werden, die 1802 mit ihrer bedeutenden Mitgift den Umzug in die Kräutermühle im Müh-

lental ermöglicht. Hier baut Johann Conrad Fischer sein Start-up ohne Anleitung und nach dem Prinzip von Versuch und Irrtum zu einer leistungsfähigen Eisen- und Glockengiesserei aus.

Einladung aus Württemberg

Sein Stahlguss – der «englische Stahl» – ist so begehrt, dass Zar Alexander 1814 seine Werkstatt besucht und König Friedrich von Württemberg ihn einlädt, in seinem Königreich unter Erhebung in den Adelsstand eine Niederlassung einzurichten. Fischer lehnt ab, sonst würde der heutige Weltkonzern womöglich Von Fischer statt Georg Fischer heissen.



Portrait Johann Conrad Fischers von S. Gränicher, 1793.

BILD ZVG

Erst Jahre später wagt er den Sprung nach Österreich, nach Hainfeld (1827), Traisen (1833) und Salzburg (1839), wo die Werke von seinen Söhnen Georg, Berthold und Wilhelm geleitet werden.

Fischers Erfolg als Unternehmer basiert auf seinen Kenntnissen als Wissenschaftler, die ihren Anfang mit alchemistischen Versuchen nehmen und dann vor allem darin bestehen, seinen Stahlguss mit einer Vielzahl von Metallen zu legieren, so Manganstahl (1807), Kupferstahl (1814), Silberstahl (1819) und Chromstahl (1823). Berühmt wird Fischer als «Erfinder des Meteorstahls» (1825), der mit Nickelbeigabe hergestellt wird. Seine letzte grosse Innovation ist das hämmerbare Gusseisen, das GF später in Form der millionenfach produzierten Tempergussfittings zum internationalen Erfolg verhilft.

Sein Interesse an den Naturwissenschaften zeigt sich auch, als er 1817 der noch jungen Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft beitrifft und 1822 zu den Gründern der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen gehört.

Erzjakobiner oder Konservativer?

In einem Brief an Zschokke versichert Fischer, seine politischen Ansichten nie geändert zu haben, doch habe er 1797 für viele als revolutionärer Erzjakobiner gegolten, zuletzt aber, 1848, als Konservativer – dies vielleicht auch, weil er stolz auf seine militärische Karriere ist und etliche Tagebucheinträge als «Oberstleutnant der Artillerie» unterschreibt.

Am wohlsten fühlt er sich in seinem Amt als Bergwerksadministrator der Stadt, welches er ab 1803 während 47 Jahren ausübt. Ebenfalls sehr lange sitzt er von 1828 bis 1846 als Vertreter der Schmiedezunft im Kantonsrat. Kaum ist Fischer 1831 von der Tagsatzung in Luzern zurückgekehrt, bei der es darum geht, einen Bürgerkrieg in Basel zu verhindern, wird er am 23. November in den Stadtrat und am 28. November zum Stadtpräsidenten gewählt. «De jure war er der zweite Stadtpräsident», so Franziska Eggimann, da der erste bereits nach zwei Tagen zurückgetreten ist. «Da Fischer aber eine volle Amtsperiode blieb, können wir ihn getrost als ersten Stadtpräsidenten bezeichnen.» In diesen vier Jahren werden nicht weniger als 1520 Traktanden behandelt, doch nach ehrenvoller Wiederwahl verzichtet er 1835 auf die Fortführung des Amts. Die genauen Gründe bleiben unklar: Hat er 1831 das Stadtpräsidium vielleicht angenommen, um sich vom Tod seines ältesten Sohnes abzuwenden, so mag ihm nun die Stadtverfassung zu wenig liberal ausgefallen sein.

Schliesslich ist Fischer auch ein Weltbürger, der ein weit verzweigtes Netzwerk pflegt. Darunter befindet sich mit Joseph Michel Montgolfier der «Gründer der Aeronautik». Beim Anblick des aufsteigenden Luftballons sinniert er: «Wo kommen wir hin!? Und wer steht dafür, dass nicht noch die Idee auftaucht, falls die Aetherluft sich noch für Respiration eignen sollte (...) mit anderen Welten Verbindung anzuknüpfen?»